

[学術資料][Research Materials]

言葉への偏見を持たず、言語への距離感を有し、
魔術的文化に魅せられ、国民言語を揺さぶり、
モノクロームの歴史に抗っていく

—越境作家ディミトリ・ディネフとの対話

Keine Vorurteile gegenüber Worten, Distanz zur Sprache, magischen
Kultur, Erschütterung der Sprache, gegen die monochrome Geschichte
— Gespräch mit Dimitré Dinev als transnationalem Autor

土屋 勝彦

Masahiko Tsuchiya

要旨 ブルガリア出身のドイツ語作家であるディミトリ・ディネフは、2003年に作品『天使の舌』によって、オーストリアのみならずドイツ文学界にセンセーションを巻き起こした。197,80年代のブルガリアの抑圧的社會主義社會体制から西側へ逃れていく二人の若者を中心とする家族の年代記を描き、30年にわたるヨーロッパの変動の歴史を映し、魔術的リアリズムのような荒唐無稽な物語を織り込み、宗教と世俗の対立、正義、疎外、愛と死、神、搾取、労働をユーモアと諧謔を交えた文体によって描出した。コミュニズムや社會主義リアリズムへの批判とノスタルジーというアンビバレントな感情を独特の皮肉とユーモアで描出しつつ、壮大なヨーロッパ史の悲喜劇的パノラマを展開するストーリーテラーでもある。そこには、言語に対する相対的、複眼的な価値観によってナショナルな言語を揺さぶり更新するラディカリズムも看取できる。

キーワード：移民文学、ヨーロッパ、ブルガリア、亡命、正義、言語

Schlüsselworte：Migrantenliteratur, Europa, Bulgarien, Exil, Gerechtigkeit, Sprache

Zuerst möchte ich Dimitré Dinev vorstellen. Er ist ein österreichischer Schriftsteller bulgarischer Herkunft, 1968 in Plowdiw, Bulgarien geboren, 1990 floh er über die „Grüne Grenze“ nach Österreich. Er studierte in Wien Philosophie und russische Philologie und erhielt 2003 die österreichische Staatsbürgerschaft. Zu seinen Veröffentlichungen zählen unter anderem die folgenden Werke: Russenhuhn (Wien: WUK 1999), Die Inschrift (edition exil 2001), Engelszungen (Wien: Deuticke Verlag 2003), Ein Licht über dem Kopf (Wien:

Deuticke Verlag 2005) , Haut und Himmel (Wien: Rabenhof 2006) , Das Haus des Richters (Wien: Akademietheater 2007) und Eine heikle Sache, die Seele (Wien: Volkstheater 2008)

Tsuchiya:

Wurden Sie eigentlich in Bulgarien geboren?

Dinev:

Ja.

Tsuchiya:

Sind Sie zweisprachig aufgewachsen?

Dinev:

Nein, nein. Ich war in einer deutschen Schule, aber meine Eltern sprechen nur Bulgarisch. Meine Eltern leben immer noch dort, ich bin der Einzige, der hier lebt.

Ich habe die Sprache gelernt und in der Armee habe ich sie vergessen. Ich musste 2 Jahre lang Soldat sein. Es gab keinen Ersatz für Zivildienst, früher war es so, heute ist es nicht mehr so.

Tsuchiya:

Haben Sie ihre Muttersprache schon verlernt?

Dinev:

Ja, in der Armee. Deutsch habe ich so gut wie verlernt in der Armee.

Tsuchiya:

Dann haben Sie sich entschlossen, auf Deutsch zu schreiben?

Dinev:

Es gibt mehrere Antworten darauf, ich habe diese Frage bestimmt schon 300 mal gestellt bekommen. Ich hab schon unterschiedliche Antworten gegeben. Die Essenz würde ich sagen ist, man schreibt in der Sprache, in der man lebt. Wenn man das Ganze betrachtete.

Tsuchiya:

Das heisst also, in einer aktuellen Sprache, wie im Alltagsleben.

Dinev:

Ja, richtig, die Sprache, in der man seine Erfahrungen macht und die Melodie die einen umgibt. Weil die Sprache ist auch Musik zugleich, man hört sie. Man sucht seine Arbeit auf Deutsch, man kauft sein Brot auf Deutsch, man wird beschimpft auf Deutsch. Das ist die Sprache, in der man überlebt, also die Überlebenssprache.

Tsuchiya:

Manchmal ist es ja schwierig, in einer fremden Sprache zu schreiben, wie denken Sie darüber?

Dinev:

Es ist schwieriger, vielleicht, aber vielleicht haben die Leute es auch noch nicht probiert in einer fremden Sprache zu schreiben. Ich sehe Vorteile, in einer fremden Sprache zu schreiben. Erstens ist man viel gefühlvoller, zweitens ist man viel gerechter gegenüber den Worten. Es gibt keine Vorurteile gegenüber Worten, jedes Wort ist gut genug. Im Deutschen gibt es Worte, Wortkombinationen, die sind verpönt. So darf man nicht sprechen, so soll man nicht reden. Das ist durch den Nationalsozialismus vorbelastet, die deutsche Sprache ist vorbelastet. Dann heisst es, die Mama hat es gesagt, so darfst du nicht sprechen. Meine Mama hat so etwas nie gesagt, ich darf meinen Wortschatz so benutzen, wie ich will. Bin ganz befreit und nicht belastet. Für mich ist jedes Wort gut genug gebraucht zu werden und wenn es eine Distanz zur Sprache gibt, das ist immer gut. Distanz ist Voraussetzung für objektive Erzählung und ich habe diese Distanz von vorn herein gehabt. Ich bin gezwungen bescheiden zu bleiben in einer Fremdsprache, weil ich weiss, ich werde sie nie beherrschen und dadurch bleibt eine Neugier, da die Sprache so gross bleibt, weil man Lust hat etwas Neues zu entdecken in der Sprache. Man hat die Gabe der Sprache nicht geschenkt bekommen von den Eltern. Man muss es sich erkämpfen, dementsprechend mag man sie vielleicht auch mehr.

Tsuchiya:

Und wie schätzen Sie das so ein?

Dinev:

Geschenke schätzt man nicht so wie das, was man sich selbst erkämpft, erarbeitet hat. Und dann was für einen Autor wichtig ist, diese Erfahrung, die kann er nur machen, wenn er in einer Fremdsprache etwas verwaist. Denn nur dann bemerkt er, wie wenig Worte er braucht, um etwas auszudrücken. Weil in der Muttersprache, da wirst du immer abgelenkt, du versuchst etwas schöner und schöner auszudrücken, dabei verlierst du das Ziel vor Augen. Der Fremde hingegen geht immer den direkten Weg, in zwei, drei Sätzen weisst du, ob du etwas zu sagen hast, oder nicht. Das lassen wir, ich erzähle es dir ein anderes mal. Du gehst viel behutsamer mit den Worten um, weil du weisst, dass Worte etwas Wertvolles sind.

Tsuchiya:

Erneuern Sie die Sprache, die Sie benutzen?

Dinev:

Ja, das passiert, da fliesst einiges mit hinein. Aber das bleibt den Kritikern überlassen, wie sie

das bewerten.

Tsuchiya:

Haben Sie mal auch etwas erfunden? Also erfundene Sprache benutzt?

Dinev:

Ja, ja, wie neue Kontinent, du bist immer auf der Reise, sozusagen. Es ist nicht so, dass du dich hinsetzen kannst und sagen, jetzt kann ich alles. Es ist immer ein bisschen ein Geheimnis da. Das ist wichtig, glaube ich. Es bleibt ein Geheimnis und geheimnisvoll, das ist für mich auch gleichzeitig lustvoll. Das zieht dich an. Es ist nicht so, dass du sagst, das ist schon egal. Ich hab es schon so assimiliert und das ist es. Nein, es ist nur ein kleiner Teil in mir aktiv und so passieren Dinge. Aber an all das denke ich natürlich nicht, wenn ich schreibe. Die Gedanken mache ich mir im Nachhinein und so, aber wenn ich schreibe, dann schreibe ich einfach so.

Tsuchiya:

Verfremden Sie auch die Gedanken und gibt es einen Unterschied für Sie zwischen dem normalen und dem unbewussten Schreibstil?

Dinev:

Natürlich gibt es unterschiedliche Stile, mich interessiert das, was allgemein menschlich ist. Ich versuche immer Geschichten zu erzählen, ich experimentiere nicht zu sehr, oder versuche es zumindest so, dass es nicht auffällt. Und wenn ich experimentiere, dann achte ich darauf, dass es sich der Geschichte unterordnet. Zuerst kommt die Geschichte, ihr muss ich dienen und wenn die Geschichte gut ist, dann funktioniert das und wenn die Geschichte nicht gut ist, dann hat auch Experimentieren keinen Sinn. Dann hast du viele schöne Sätze und kein schönes Buch. Es ist besser, du hast keinen schönen Satz, aber einen schönen Roman. Es bringt nichts viele schöne Sätze zusammen zu fügen. Und wenn ich vieles, was ich schreibe, umformen würde, dann würden es viele Leser nicht verstehen. Dann ist es zu fremd, alles was menschlich ist, ist nicht fremd. Egal, aus welchem Kulturkreis man kommt, man versteht sich irgendwie, auch wenn nicht sehr gut wegen Kleinigkeiten. Aber die fundamentalen Dinge bleiben die gleichen.

Tsuchiya:

Gemeinsam ist das Fundament, nicht ?

Dinev:

Das einzige Fremde wäre zum Beispiel Gott, das ist wirklich die einzige Fremdheit, die ich mir vorstellen kann. Es ist wirklich völlig unterschiedlich von mir, aber kein Mensch ist so unterschiedlich. Es sind ähnliche chemische Strukturen. Wenn eine Geschichte gut ist, dann

berührt sie uns alle.

Tsuchiya:

Der Katholizismus z.B. ist uns fremd?

Dinev:

Ich meine nicht die Kirche als Fremdes. Das absolut Fremde ist transzendent, es geht um Gott, es ist egal aus welcher Religion er stammt. Egal wie man Gott nennt, ob katholisch, oder Orthodox, jüdisch oder Buddha etc. Das alles ist eine Idee. Deswegen werden meine Bücher auch gekauft und gelesen. Wenn ich nur über Probleme schreiben würde, die Bulgaren betreffen, würde sich keiner dafür interessieren. Die Schauplätze sind eigentlich auch nicht so wichtig. Wenn man zum Beispiel an die Bibel denkt, das ist der absolute Bestseller, nicht nur in Europa, Latein Amerika, einfach weltweit. Da wird eine Geschichte erzählt, eine nicht europäische Geschichte. Aber es hat die stärkste Wirkung, es ist nicht so dass die Leser denken, was interessiert uns Europäer diese hebräische Geschichte? Aber wir zittern und werden berührt von der Geschichte, auch wenn sie nicht hier stattfindet. Das ist der Punkt, wenn die Geschichte gut ist, egal ob sie in Japan spielt, in China, Lateinamerika, ich verstehe sie. Es ist egal, wie die Leute heissen, wir brauchen Wasser, wir brauchen Essen – es gibt nichts, das so anders ist.

Tsuchiya:

Mit welchen Motiven und Themen beschäftigen Sie sich?

Dinev:

Es sind ewige Themen, wie der Tod, die Liebe, Gerechtigkeit, Gott, Ausbeutung, Arbeit, Geld. Also alles, was die Gesellschaft ausmacht, wovon sie abhängig ist. Wie definiert sich ein Individuum, ein Mensch. Oder warum spielt Geld so eine Rolle, warum ist Geld so etwas Absolutes geworden.

Tsuchiya:

Es ist also realistisch?

Dinev:

Ja, Ja, natürlich. Aber ich komme aus einer magischen Kultur, die Magie ist Teil des Alltags, das ist nichts. Deshalb bin ich isoliert hier, hier wird es als Esoterik abgetan. Aber da ist es ganz normal, dass man zu einem Wahrsager geht. Wenn man hier ins Geschäft geht oder zum Arzt, anstatt zum Wahrsager oder zu einem Wunderheiler oder einem Schamanen. So dass man nicht alles so rationalistisch gibt. Das bereichert mich sehr, und berührt mich auch.

Tsuchiya:

Möchten Sie auch auf Bulgarisch schreiben?

Dinev:

Naja, ich habe meine Aufträge halt immer auf Deutsch bekommen und immer weiter. Habe zum Beispiel ein Auftrag für ein Theaterstück (im Burgtheater) bekommen und geschrieben, also ich bekomme immer neue Aufträge. Und ich habe eigentlich keine Zeit mehr, um auf Bulgarisch zu schreiben.

Tsuchiya:

Fühlen Sie sich nicht als transnationaler Autor?

Dinev:

Doch, ich fühle mich schon als transnationaler Autor. Na eben weil hier wird von Europa geredet, aber den Europäer an sich gibt es so noch nicht. Jeder zieht sich in seine eigene Nationalität zurück. Aber solange die Kritiker schreiben werden, wie „bulgarisch-österreichischer Autor“ oder „Exilautor“ und solche Begriffe verwenden, dann wird es keinen Europäer geben. Weil sie es akzeptieren müssen, ich bin ein Beispiel für einen europäischen Autor, es gibt viele Beispiele. Bei all diesen historischen Entwicklungen verbindet uns, nicht nur unsere Körper, aber ich würde mich lieber gerne in so einem Kontext sehen. Und nicht in dem Streit zwischen Bulgaren und Österreicher, die einen sagen: „das ist aber unser Autor“.

Tsuchiya:

Sie würden sich also nicht als von den zwei Kulturen abstämmig, sondern als jemand Europäischer, etwas Allgemeines Europäisches auffassen?

Dinev:

Ja, und natürlich die beiden Kulturen bereichern mich, aber man soll endlich auch die Vorteile sehen und begreifen, dass es eine grosse Idee gibt. Und das ist nicht das Letzte, was von der grossen Idee geblieben ist, was gibt es noch ausser der Ökonomie, der Wirtschaft? Das ist keine Idee, das ist eine Firma. All diese ökonomischen Gesetze, sie betreffen nicht den Geist. Ich fühle mich wohler in einem grossen Haus, anstatt in einem kleinen Käfig. In einen bulgarischen Käfig, einem österreichischen Käfig, einem deutschen. Lieber in einem grossen Haus, wo man Platz hat und Zeit, um an etwas Grosses zu denken, etwas Wichtiges. Nicht immer diese kleinen Streitereien. Das wäre mir lieber.

Tsuchiya:

Das ist also mehr eine mitteleuropäische Sache?

Dinev:

Ja, das stimmt. In Frankreich leben viele Autoren aus Bulgarien, aber sie geraten in den Hintergrund. Auch im deutschsprachigen Raum leben einige. Aber es passiert immer seltener bei der Idee des mitteleuropäischen Raums. In Amerika ist es in der Hinsicht ganz egal, welcher Autor schreibt und woher er kommt. Es ist ein amerikanischer Autor. Da stellt sich keiner die Frage, in welcher Sprache der schreibt.

Tsuchiya:

Finden Sie die deutsche Sprache als nationale Sprache erschüttert?

Dinev:

Ja, all diese Vorurteile. Die Sprache ist etwas, was die Aktualität widerspiegelt, sie ändert sich und jeder kann sie sich aneignen. Ich will, dass diese Erschütterung stattfindet, damit die Leute aus dem alten Muster ihres Denkens herauskommen.

Tsuchiya:

Wenn Sie einen Roman schreiben, überlegen Sie sich welche Redewendungen Sie verwenden bzw. umwandeln können?

Dinev:

Ja, das ist richtig. Ich überlege mir diese andere Möglichkeit etwas auszudrücken. Viele denken nicht darüber nach.

Tsuchiya:

Es gibt viele nationale Sachen in der Sprache und viele denken nicht darüber nach.

Dinev:

Das ist sehr gut, die Literatur kämpft natürlich auch gegen die monochrome Geschichte, dass jede Regierung, jedes Land sich das Recht, über die eigene Geschichte zu sprechen, an sich reisst. Es gibt nur eine Geschichte, aber es gibt eigentlich immer mehrere Geschichten.

Tsuchiya:

Lesen Sie heute auch noch bulgarische Sachen?

Dinev:

Ja, ich lese. Aber in Bulgarien ist es eine schwierige Situation, wegen der Wirtschaft, es werden nicht so viele Bücher veröffentlicht. Gott sei Dank wurde jetzt ein bulgarischer Autor übersetzt auf Deutsch, einer meiner Lieblingsautoren. Vladimir Sarew heisst der Autor, das Buch erscheint nächstes Jahr im Frühling. Ins Deutsche übersetzt. Natürlich gibt es viele bulgarische Autoren, aber es ist eine schwere finanzielle Situation. In Bulgarien ist es sehr schwer als Künstler zu überleben. All diese Bücher und Formen wurden zerstört von der

kommunistischen Regierung, es gibt kein Geld und keinen Platz für Kunst oder Kultur.

Tsuchiya:

Gott sei Dank sind Sie ausgewandert.

Dinev:

Ja, das ist richtig. Ich habe hier viel mehr Leser als in Bulgarien. Ich bin vergleichsweise der meist gelesene bulgarische Autor mit anderen. Obwohl ich noch so jung bin. Und nur weil ich auf Deutsch schreibe. Das ist sehr schön zu hören zum Beispiel, dass manche Schulen mein Buch in ihr Programm aufgenommen haben. Das ist eine grosse Ehre, auch wenn mich in Bulgarien niemand kennt. Es wird Zeit, dass die Bulgaren auch ein wenig darüber nachdenken, ob sie nicht Büchern von Fremdautoren mehr Beachtung schenken sollten.

Tsuchiya:

Heisst das, dass die Bulgaren ganz weit entfernt von der Weltliteratur sind?

Dinev:

Naja, nein die Weltliteratur, die wird schon unterrichtet, sie kennen die Weltliteratur. Aber die eigene Geschichte, die ist immer noch sehr konservativ dargestellt, immer mit den selben Autoren seit Jahrzehnten. Das sind die Klassiker und es kommen keine anderen Bücher in Frage. Aber die Weltliteratur ist kein Problem.

Tsuchiya:

Die zeitgenössische europäische Geschichte, ist die auch zugänglich?

Dinev:

Die zeitgenössische europäische Geschichte. Ja, die wird übersetzt, auch ziemlich schnell, aber relativ schlecht. Die Übersetzungen werden nur schlecht bezahlt.

Tsuchiya:

Wie sieht es aus bei Ihnen in der Zukunft? Haben Sie konkrete Pläne? Oder gibt es konkrete Aufträge?

Dinev:

Es gibt konkrete Aufträge, aber wenn ich jetzt einen Roman schreibe, dann überlege ich mir, habe ich jetzt eine gute Geschichte oder habe ich nicht. Ich hab schon mehrere Ideen von Geschichten. Ich will einen Roman schreiben, der Geschichten beinhaltet, die immer mit der Donau verbunden sind, damit beginnen und alle Länder in der Donau beinhaltet.

Tsuchiya:

Von welchen Autoren sind Sie inspiriert worden?

Dinev:

Ich mag die Weltliteratur, ja sehr viele Autoren, wenn ich zum Beispiel beginne in der Antike mit Homer, Ovid, Hesiod, Petronius, – Ich liebe ihre Geschichten, die Apokryphen und die verbotenen Bücher, die so ein bisschen mystisch sind, diese Schöpfungsmärchen und die Geschichten von „Tausend und einer Nacht“, arabische Märchen bzw. Erzählungen und kleine Märchen. Ich mag auch die französische Literatur wie Emile Zola, Victor Hugo und Maupassant. Und natürlich die russischen Bücher wie Dostojewski, Gogol, Tolstoi, Tschechow, Turgenew, Gorki u.s.w. Die russischen Bücher kann ich im original lesen, die mag ich sehr. Mein Fach war die russische Philologie. Aber ich mag auch sehr viele lateinamerikanische Autoren, Garcia Marques, Borges, Cortazar, Carlos Fuentes u.a. Es sind mehrere Autoren, die mich sehr beeindruckt haben. Und natürlich auch von den Amerikanern, Steinbeck, Hemmingway, Fitzgerald, Faulkner, manche mag ich mehr und manche weniger. Aber ich habe sie sehr gerne gelesen. Von den deutschsprachigen Autoren habe am liebsten Josef Roth und Ödön von Horvath und auch Canetti gelesen. Das sind sozusagen meine Lieblinge. Das ist sehr interessant. Canetti ist auch Europäer und beherrschte sechs Sprachen, Spanisch, Englisch Deutsch. etc., er schreibt so, wie niemand mehr schreibt auf Deutsch. Joseph Roths Romane, wie „Radetzkymarsch“ u. besonders „Hiob“ finde ich wunderschön. Wenn man liest, merkt man, dass Deutsch so sinnlich, so poetisch sein kann. Es ist reine Ironie, wenn man seine journalistischen Beiträge sieht und unvergleichbar sind seine Erzählungen.

Tsuchiya:

Joseph Roth lese ich auch gern, weil ich als Forscher der österreichischen Literatur den sogenannten „Habsburger Mythos“ bei seinen Werken verkörpert finden kann und die österreichische Geschichte gut dargestellt ist.

Gab es für Sie einen grossen Einfluss bzw. Anlass zum Schreiben?

Dinev:

Eigentlich ist es irgendwie, ich war sehr faul in der Schule und mußte im Literatur-Unterricht Aufsätze schreiben. Es war eine Schularbeit, da habe ich gedacht, ich schreibe das in Versform. Ich habe daran Spaß gefunden und der Lehrerin hat es gefallen und hat mir eine gute Note draufgegeben. Ich habe gemerkt, das macht mir Spaß, ich habe angefangen, Gedichte zu schreiben. So eine falsche Annahme natürlich konnte mich zum Schreiben bringen. Ich habe also 4 Jahre lang nur Gedichte geschrieben. Ich habe mich Dichter gesehen. So habe ich angefangen zu schreiben. In bulgarisch liegen sehr viele Gedichte von mir vor.

Tsuchiya:

Sind Gedichte sehr wichtig in Bulgarien?

Dinev:

Früher waren Gedichte sehr wichtig und hatten großes Ansehen, sie kamen viel öfters vor in der Gesellschaft als heute. In Russland zum Beispiel, wenn ein Dichter seine Werke vorgetragen hat, war die Halle voll, ganze Theater Säle.

Tsuchiya:

Auch in Wien konnte Ernst Jandl, mein Lieblingspoet, auch viel Publikum empfangen.

Dinev:

Ja, nach Celan gab es wenige gute Dichter, aber Jandl und H.C. Artmann finde ich sehr gut. Manche versuchen ganz experimentell zu schreiben. Dichtung ist sehr wichtig und schwierig. Bertholdt Brecht hat auch sehr gute Gedichte geschrieben. Aber das ist schon lange her. Dichter haben es schwer, denn sie können nicht davon leben.

Tsuchiya:

Ja, ich weiß es. In Wien gibt es nur noch die Linie der Avantgarde der österreichischen experimentellen Literatur wie Schmatz, Priessnitz, Bodo Hell, Wimmer u.a., über deren Literatur ich mal einen Aufsatz geschrieben habe. Sie bleiben leider noch sozusagen „Minderheitsliteratur“.

Haben Sie versucht mit anderen transnationalen Autoren zu reden?

Dinev:

Ja, natürlich, mit Vladimir Vertlib oft. In meinem Verlag, wo ich jetzt bin, da ist der Russe, der deutsch schreibt. Russisch-jüdischer Autor. Beim Adelbert von Chamisso- Preis für transnationale Autoren, habe ich viele Autoren getroffen, z.B. Radek Knapp, Zaimoglu, ...

Tsuchiya:

Ich kenne auch Herrn Verlib und finde ihn sehr interessant. Lebt Zaimoglu in Berlin oder Kiel?

Dinev:

Ja, ich glaube, in Kiel. Aber bei ihm ist es unterschiedlich, er reist sehr viel. Einmal ist er hier, einmal hat er ein Stipendium und ist da. Aber hauptsächlich in Kiel wohnt er.

Tsuchiya:

Ich konnte leider mit ihm nicht gut kontaktieren, nur noch durch den Verlag, nicht wahr.

Dinev:

Ja, das habe ich mir auch schon überlegt. Nur die ganz wichtigen Sachen über den Verlag

und sich zurück ziehen, weil viele Leute bekommen irgendwie meine Adresse und ich habe Angst, dass sie meine telefonnummer bekommen oder so. Email ist viel besser als Telefon. Das Telefon stört mich beim Schreiben. Worüber schreiben Sie?

Tsuchiya:

Ich beschäftige mich zur Zeit mit transnationalen Autoren, die vom Ausland nach Deutschland gekommen sind, da gesiedelt haben und auf Deutsch schreiben. Es gibt in Japan auch einige Autoren, die aus dem Ausland kommen und auf Japanisch schreiben und das ist mir nun ganz interessant.

Dinev:

Woher kommen sie? Die Autoren, die auf japanisch schreiben?

Tsuchiya:

Sie kommen z.B. aus USA oder aus der Schweiz im französischen Raum, oder natürlich mehr aus China und Korea.

Dinev:

Wirklich?

Tsuchiya:

Ja, er heisst Hideo Revy und ein amerikanischer Autor, er schreibt Romane auf japanisch, auch Arthur Binard aus USA oder Devid Zoppetti kommt aus der Schweiz und schreibt auf Japanisch Romane.

Dinev:

Und wie werden die dort so akzeptiert?

Tsuchiya:

Sehr gut eigentlich, manche Leute lesen sie begeistert, aber sie sind freilich nicht in dem Hauptstrom des literarischen Marktes. Japanisch ist bei denen schon etwas verfremdet, besonders bei Yoko Tawada, wie die deutsche Sprache auch in der Migrationsliteratur?

Dinev:

Ja, das ist unvermeidlich. Ja, die meisten schreiben nicht in ihrer Muttersprache. Es gibt auch einen Unterschied zwischen den Autoren, die nie auf ihrer eigenen Sprache schreiben, sondern gleich auf Deutsch, wie Knapp. Ich habe zuerst auf Bulgarisch geschrieben und dann erst auf Deutsch. Es gibt Leute, die zweisprachig aufgewachsen sind und trotzdem nur auf einer Sprache schreiben, ja als literarische Sprache.

Ich hätte übrigens nicht gedacht, dass heute die Sonne rauskommt, es war die ganze Zeit so kalt. Tag für Tag, dennoch war es schön weil es ein richtiger Winter war. Es ist schlecht

wenn es einmal kalt und einmal warm ist. Es ist schön wenn es so bleibt, richtig Schnee. Ich weiss nicht ob es noch schneit oder nicht. Normalerweise schneit es ja Februar bis März.

Tsuchiya:

Wohnen Sie gerne in Wien? Ich war in den 80 Jahren zwei Jahre in Wien und konnte damals hier das kulturelle Leben genießen, z.B. war oft in der „Alten Schmiede“.

Dinev:

Ja, Wien wird immer bunter und multikulturell. Es gibt hier sehr viel zu sehen. Kulturelles und aktuelles Angebot ist sehr gut. Gestern war ich gerade in der Alte Schmiede. So viele Lesungen hier.

Tsuchiya:

Gibt es auch japanische neue Filme hier zu sehen? Interessieren Sie sich dafür?

Dinev:

Sicher, Kurosawas Filme kann man alle sehen. Ja, letztens wurden einige Kintanos Filme gezeigt. Der berühmteste ist Hanabi und Dolls. Aber auch andere Filme werden gezeigt. Es gibt asiatische Filmfestspiele, wo alle möglichen Filme gezeigt werden, japanische, koreanische, chinesisch – die machen sowieso sehr viele Filme und auch vietnamesische.

Tsuchiya:

Haben Sie oft Lesungen.

Dinev:

Ich mag nicht so gern Lesungen halten. Schreiben ist anders als Lesen. Lesen ist wie ein Schauspieler. Im Volksbühne in Berlin habe ich doch eine Vorlesung nächste Woche. In Deutschland bin ich dann wieder im Sommer, beim Donaufestival habe ich wieder eine Lesung.

Tsuchiya:

Haben Sie gute Lektoren im Verlag? Manchmal gibt es sicher einen Streit zwischen Migrantenautoren und Lektoren, nicht wahr, ich meine, Meinungsunterschiede in der sprachlichen Ausdrucksweise.

Dinev:

Nein, mir ist kein Problem bei den Lektoren, bisher immer gute kooperative Arbeit, die mich zum guten Ausdruck bringen können. Ich hoffe, so bleibt es weiter.

Tsuchiya:

Vielen Dank für das Gespräch und ich wünsche Ihnen noch weiterhin guten Erfolg.